

Laibacher Zeitung.

Nr. 207.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Samstag, 11. September

Infectionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. s. w. Infectionsstempel jedesmal 80 kr.

1869.

Nichtamtlicher Theil.

Die Landesregierung hat dem Schlossergesellen Anton Walland aus Seisenberg Haus-Nr. 100 für die mit eigener Lebensgefahr bewirkte Rettung des achtjährigen Knaben Franz Jakšić vom Tode des Ertrinkens im Gurkflusse die gefällige Belohnung von 26 fl. 25 kr. d. W. bewilliget.

Am 2. August l. J. Nachmittags brach in Folge Unvorsichtigkeit eines vierjährigen Knaben in der Ortschaft Straša Haus-Nr. 11 (bei St. Valentin) Feuer aus, welches, durch einen heftigen Wind angefacht, bei dem wegen der anhaltenden Dürre herrschenden Wassermangel in kurzer Zeit 13 Wohnhäuser sammt Wirthschaftsgebäuden und der ganzen heurigen Fehung in Asche legte. Der Gesamtschade beläuft sich nach den an Ort und Stelle gepflogenen Erhebungen auf 12.000 Gulden, und war von den Verunglückten nicht ein Einziger mit seiner Habe assicurirt. In Anbetracht der Größe des Brandunglückes hat sich das Landespräsidium bestimmt gefunden, zur theilweisen Vinderung des Nothstandes der durch diesen Brand Betroffenen eine Sammlung milder Beiträge im ganzen Kronlande anzuordnen.

Es ergeht daher an alle Menschenfreunde hiemit der dringende Aufruf, für die unglücklichen Abbrändler ein Schärlein beizutragen, da auch der kleinste Beitrag dankbarst angenommen wird. Beiträge werden bei dem Laibacher Stadtmagistrate und bei sämmtlichen k. k. Bezirkshauptmannschaften entgegengenommen.

Laibach, am 25. August 1869.

Die Parteien in Galizien

werden von einem Lemberger Correspondenten der „Morgenpost“ in nachstehender präciser Weise geschildert:

Vor allem theilt sich die Bevölkerung Galiziens in zwei große Lager, in das regierungsfreundliche und regierungsfeindliche. Zu der ersteren Partei gehören alle diejenigen, die mit den Galizien gewährten Concessionen und Freiheiten vollkommen zufriedengestellt sind, während die Anhänger der regierungsfeindlichen Partei für Galizien immer größere Freiheiten zu erlangen bestrebt sind. Zu den Regierungsfreunden gehören die Juden und die Landbewohner, also mehr als zwei Drittel der ganzen galizischen Bevölkerung. Die Oppositionellen sind aber untereinander keineswegs einig; namentlich gehen ihre Ansichten über das Maß der für Galizien zu erstrebenden Freiheiten sehr auseinander und in dieser Beziehung

zerfallen sie selbst wieder in zwei Parteien, in die Autonomisten und Föderalisten. Das Programm der ersteren ist, für Galizien ohne Rücksicht auf die Gestaltung des übrigen Oesterreichs die größtmögliche autonome Stellung zu erwerben, und als Minimum dessen, was sie für Galizien fordern, ist die im vorigen Jahre vom Landtage beschlossene Resolution zu betrachten. Dieses Schriftstück ist dem croatisch-ungarischen Ausgleich conform und enthält alle diejenigen Forderungen, welche die Ungarn den Croaten bewilligt haben. Unter einander sind die Autonomisten nur in einem Punkte nicht einig, nämlich über die Mittel, die anzuwenden sind, um die Resolutionsforderungen im Reichsrathe durchzubringen. Während nämlich die einen unter Führung Ziemiakowski und Goluchowski das unbedingte Verharren auf constitutionellem Boden befürworten, glauben die andern unter Leitung Grocholski und Krzeczunowicz für den Fall einer Ablehnung der Resolution mit einem Verlassen des Reichsraths drohen zu müssen. Der Partei der Autonomisten gehört der ganze Adel und das Bürgerthum an, so zwar, daß der Großgrundbesitz und der reichere Bürgerstand unter Führung Ziemiakowski und Goluchowski steht, der niedere Adel hingegen und die minder begüterten Bürger sich vollkommen an Grocholski und Krzeczunowicz anschließen.

Was schließlich die Föderalisten betrifft, so sehen diese in dem Sturze der gegenwärtigen Verfassung und in einer föderalistischen Neugestaltung Gesamt-Oesterreichs das einzige Heil der Monarchie und des Landes. Diese Umgestaltung Oesterreichs glauben sie durch die Nichtbescheidung des Reichsrathes und die passive Opposition, die sie der jetzigen Regierung entgegenzusetzen wollen, durchführen zu können. Zu diesem Zwecke suchen sie eine Verständigung Galiziens mit den ein gleiches Ziel verfolgenden Czechen zuwege zu bringen, was ihnen aber wegen der zwischen diesen beiden Völkern seit jeher herrschenden Abneigung, die durch die Annäherung der Czechen an Rußland fast bis zum Haffe sich gesteigert hat, nicht gelingen kann. Der eigentliche Begründer dieser Partei ist Smolka, der es durch die Macht seiner Beredsamkeit verstanden hat, eine Anzahl junger Leute, meist Studenten und Handwerker, für dieses sein politische Programm zu begeistern. Seitdem die Föderalisten in dem neuentstandenen Resolutionsclub einen Vereinigungspunkt für ihre politische Thätigkeit gefunden haben, dürften sie viel von ihrer schnell erworbenen Bedeutung verlieren.

Das Befinden Napoleons III.

Die bereits telegraphisch, fast wortgetreu gemeldete Note des „Journal Officiell“, ddo. 6. d. M. über den Gesundheitszustand des Kaisers Napoleon lautet wie folgt: „Beunruhigende Gerüchte sind heute an der Börse über das Befinden des Kaisers verbreitet worden. Diese Gerüchte, welche hauptsächlich von auswärtigen Speculanten herzurühren scheinen, haben keine Begründung. Der Kaiser erhebt sich alle Tage, zeichnet die Decrete und besorgt die Geschäfte wie gewöhnlich, und wenn die rheumatischen Schmerzen sich in die Länge gezogen haben, so hat das Befinden Sr. Majestät doch niemals die geringste Besorgniß eingeflößt.“

Der „Figaro“ hat in Saint-Cloud Erkundigungen eingezogen und Folgendes erfahren: „Eine wichtigere Veränderung in dem Befinden des Kaisers ist nicht eingetreten und konnte nicht eintreten. Der Kranke war nicht ernst genug afficirt, um in Genesung zu treten, und die Besserung in seinem allgemeinen Befinden war andererseits nicht bedeutend genug, als daß man hätte hoffen dürfen, ihn bald wieder spazieren gehen, reiten oder fahren zu sehen. Der Kaiser leidet unter einem allgemeinen krankhaften Zustande; er ist einer sehr strengen Diät unterworfen: wenig Nahrungsmittel auf einmal, dafür häufigere Mahlzeiten; blutige Cotelletes, deren Saft und Fleisch er ausaugt, dazu Bordeaux mit Bichy-Wasser. Die Aerzte haben sehr strenge Anordnungen getroffen, daß der Kranke nicht den Temperatur-Veränderungen und namentlich nicht der Kälte ausgesetzt sei. Sie haben endlich Ruhe, wenig geistige Anstrengung, nicht viel Arbeit, womöglich gar keine Arbeit empfohlen.“

Der „Moniteur Universel“ vom 7. meldet, es sei ihm ungewöhnlich schwer gemacht worden, in Saint-Cloud etwas Sicheres über das Befinden des Kaisers zu erfahren. Nur unter Vorbehalt könne er das Folgende mittheilen: „Die regelmäßigen Empfindungen der dienstthuenden Officiere sind seit einigen Tagen eingestellt. Die gestrigen Gerüchte waren weidlich übertrieben, aber doch nicht ganz unbegründet. In der That haben die Veränderungen der Temperatur einen üblen Einfluß auf den Zustand des Kaisers geübt, und die Fortschritte der Genesung aufgehalten. Die rheumatischen Schmerzen wurden lebhafter und der Kaiser konnte nicht mehr in den Gärten spazieren gehen. Der gestrige Abend verlief normal und die verwichene Nacht war sehr gut, so daß heute Morgens eine merkliche Besserung eintrat. Der Besuch der Aerzte war nur von kurzer Dauer, aber der Dr. Ricord mußte doch wieder zu den Berathungen der Herren Relaton und Fauvel

Seufselon.

Echte Robinsons.

Bis auf neuere Zeit herab war allgemein die Ansicht verbreitet, daß Defoe den Stoff zu seinem „Robinson Crusoe“ aus den ihm anvertrauten Tagebüchern eines schottischen Seemannes, Alexander Selkirk (geboren 1616 in Largo) betrügerischerweise unter bloßer Aenderung von Namen, Zeit und Ort entnommen habe. Letzterer erzählt selbst in einem Reiseberichte in der Collection of voyages (London 1756), daß er den Weltumsegler Dampier als Bootsmann nach der Südsee begleitet habe, aber mit seinem Capitän in Streit gerathen, und deshalb im September 1704 mit einigen wenigen Geräthschaften auf der damals unbewohnten Insel St. Juan Fernandez zurückgelassen worden sei. Hier habe er vier Jahre und vier Monate einsam und nothleidend gelebt, bis ihn im Februar 1709 der Capitän Wood Rogers aufgenommen und 1711 nach England zurückgebracht habe. Vergleichs Howell, The life and adventures of Alex Selkirk (London 1728). Neuere Untersuchungen haben jedoch zur Gewißheit erhoben, daß Defoe die Tagebücher Selkirks nicht benützte, sondern wahrscheinlich durch die Lectüre eines kurzen Berichtes über dessen Abenteuer, welcher 1712 im Druck erschienen, nur die erste Anregung zu seinem „Robinson Crusoe“ erhalten habe. Alexander Selkirk hat in der Literatur wie im Leben zahlreiche Nachkommen gehabt. Er war echt, die meisten der späteren literarischen Robinsons waren es nicht, oder man hatte sie doch für den Markt zugestuft, auf dem eine lebhaftere Nachfrage nach

den Robinsonaden herrschte. Wenn indessen Gerechtigkeit geübt würde, sollte Selkirk seinen großen Namen an den Spanier Peter Serrano abgeben müssen, der sich gegen ein ungleich feindlicheres Schicksal tapfer und glücklich wehrte. Vier Jahre erhielt er sich auf einer kleinen unfruchtbaren Insel im Meere der Kariben. Die See war seine einzige Versorgerin, ihre Fische, Muscheln, Krabben und Schildkröten seine einzige Nahrung. Als kluger Mann wußte sich Serrano in die Umstände zu schicken. Seine erste Sorge war, sich durch einen Vorrath von getrocknetem Schildkrötenfleisch gegen Zeiten des Mangels zu schützen. Die größeren Muschelschalen verwandelte er in Wasserkannen und füllte sie, indem er das Regenwasser mit kleineren Muscheln aus den Vertiefungen in den Felsen ausschöpfte. Da er des gedörrten Fleisches in rohem Zustande bald überdrüssig wurde, so strengte er seinen ganzen Witz an, sich Feuer zu verschaffen. Einen Stahl besaß er in seinem Messer, aber einen Feuerstein fand er auf der ganzen Insel nicht, so genau er sie durchsuchte. Er nahm also zu seinem alten Vorrathshause, zum Meer, seine Zuflucht und tauchte so lange, bis er ein paar Steine besaß, die seinem Zwecke entsprachen. Zunder verschafte er sich, indem er sein Hemd opferte, sammelte darauf Seegras und Schiffstrammer und hatte nun ein Feuer, das er durch Schildkrötenhäuten gegen den Regen schützte. Sich selbst ein Obdach zu schaffen, gelang ihm nicht und er mußte immer ins Meer springen, wenn die Sonnenstrahlen zu unerträglich wurden. So lebte er drei Jahre und acht Monate und mußte mehrmals sehen, daß ein Schiff vorüberfuhr, ohne seine Rauchsignale zu beachten. Einmal kam ein Besuch, ein Schiffbrüchiger auf einer Schiffsplante. War dieser erstaunt, schon einen Eigenthümer der Insel vorzufinden, so glaubte Serrano einen bösen, dem

Meere entstiegene Geist zu sehen, und der Fremde mußte eine Reihe von Credos sprechen, ehe er als Mensch und Christ Anerkennung fand. Ein spanisches Schiff rettete die Beiden endlich. Der zuletzt gekommene starb auf der Ueberfahrt. Serrano erreichte Spanien und wurde das Wunder des Volkes und des Hofes. Von Karl V. mit einem Jahrgeld begnadigt, zog er nach Panama, wo er noch einige Jahre lebte. Ein Robinson der europäischen Meere war der Unglückliche, der 1615 mit dem Schiffe, das die regelmäßige Verbindung zwischen England und Irland besorgte, einem französischen Kaper in die Hände fiel. Der Franzose setzte die drei Passagiere des Schiffes in ein Boot, mit dem sie lange vor Wind und Wellen dahintrieben und sich mit etwas Zucker am Leben erhielten. Einer von ihnen starb und die beiden Anderen wurden so schwach, daß sie den Tod herbeisehten. Das Boot trieb an eine Felseninsel zwischen England und Irland an, auf der zu landen ihnen gelang. Eine Untersuchung ihres Zufluchtsortes fiel sehr untröstlich aus, denn nicht ein Baum, nicht ein Grashalm war zu sehen, und Schutz gegen das Wetter verlieh ihnen bloß ein Dolmen, eines jener Urdenkmale, die aus zwei aufgerichteten Steinen mit einem dritten über ihnen bestehen. Als sie mit ihrem ungesäglichen Aufenthalte besser bekannt wurden, vermochten sie ihr Leben mit Sechunden, Seemöven, Vogeleiern und dem Wasser der Felsenhöhlen zu fristen. Sie hatten sechs Wochen auf ihrem Steinklumpen verlebt, als einer von ihnen geheimnißvoll verschwand. Jedenfalls war er beim Suchen von Eiern ins Meer gefallen. Sein untröstlicher Freund zertrümmerte, als der Winter heranahnte, sein Boot und baute sich aus den Brettern eine Hütte. Das Wetter wurde nun so unfreundlich, daß er Tage lang nicht ausgehen konnte.

Oesterreich.

zugezogen werden. Herr Biétri wurde heute Früh in St. Cloud empfangen, unterhielt sich aber nur sehr flüchtig mit dem Kaiser und fuhr noch vor dem Dejeuner nach Paris zurück. Gestern stattete die Prinzessin Clotilde der Kaiserin einen Besuch ab. Der Prinz Napoleon hat seit letztem Freitag nicht mehr bei dem Kaiser vorgesprochen. Der Ausflug nach dem Lager von Chalons scheint entschieden aufgegeben. Morgen findet der gewöhnliche Ministerrath statt.

Aus Paris, 9. September, wird telegraphirt. Der Kaiser promenirte gestern lange in St. Cloud und schlief gut. Es ist eine ausgesprochene fortschreitende Besserung bemerkbar. — Die Schlufrente ist matt, weil der Kaiser in Paris erwartet wurde aber nicht kam. — Die „Patrie“ bestätigt die Besserung im Befinden des Kaisers und erklärt die Reise der Kaiserin nach dem Orient für wahrscheinlich.

Ueber die russische Armee

bringt die „Times“ einen längeren Aufsatz, anscheinend von militärischer Feder. Der Verfasser bemerkt, daß über das russische Heer die Meinungen ungemein verschieden seien, daß man von der einen Seite dasselbe für eine Seifenblase halte, die bei näherer Berührung platzen müsse, während andere Beobachter, namentlich solche, die lange Zeit in Rußland zugebracht, nur mit einer gewissen Vellommenheit an die ungeheure Masse streitbarer Männer denken könnten, welche das Czarenreich im Stande sei auf die Beine zu bringen. Zur letztern Classe scheint sich der Verfasser selbst hinzuneigen. Er entwickelt: wie der russische Soldat, im Gegensatz zu weit verbreiteten Vorurtheilen, wohlgekleidet, wohlgenährt und nicht übel behandelt sei, und in vielen Fällen das Soldatenleben mit der Zeit den Verhältnissen vorzieht, aus welchen ihn die Conscription hervorgezogen. Letzteres sei sogar mit den Polen der Fall, und so sei die von Polen her dem Reiche drohende Gefahr von Jahr zu Jahr im Abnehmen. Im weitern ist von den demokratischen Tendenzen die Rede, welche unter Officieren und Mannschaften stark in der Verbreitung begriffen seien, und der Berichterstatter versichert: mehr und mehr trete an die Stelle der alten Verehrung für den Czaren die Schwärmerie für Rußlands Größe und Zukunft. Was die militärische Tüchtigkeit anbetrifft, so preist der Verfasser die russischen Soldaten als ungemein gut zu Fuß, führt jedoch als Beweis für außergewöhnliche Ausdauer Proben an, die man in anderen Armeen, beispielsweise in der preussischen, nicht als Wunderdinge betrachten würde. Gegen Schluß wird mitgetheilt: Rußland habe neuerdings seine alte Taktik aufgegeben und an ihre Stelle eine Schlachtlinie von zwei Gliedern mit reichlich vorgeworfenen Schützenschwärmern gebracht, und auch für Rückzugdeckung und Formirung der letztern durch häufige Intervalle gesorgt. Hinsichtlich der Felddienstörungen hören wir, daß dieselben im wesentlichen nach preussischem Muster vorgenommen werden. Nächtliche Alarmirungen haben augenscheinlich auf den Berichterstatter einen bedeutenden Eindruck gemacht, und er erwähnt ihrer als Beispiel dafür, daß im Soldatendienst in Rußland ein grimmiger Ernst liege. Als Beleg dafür zieht er auch schließlich die neuen Bahnlilien, Fabriken etc. in den Vordergrund, und sieht in denselben einen warnenden Fingerzeig dafür, daß, obschon St. Petersburg lange aufgehört habe zu wachsen, Peters des Großen Plane noch heute im Rathe Rußlands maßgebend seien.

Um nicht zu verhungern, machte er sich eine Angelruthe, die er durch eine Oeffnung hinaussteckte, und fing mit dem Köder zuweilen eine hungrige Seemöve. Elf Monate waren vorübergegangen, da kam ein flämisches Schiff, von dem einige Leute auf die Insel gingen, um Eier zu suchen. Kaum sahen sie den halbnackten abgemagerten Robinson mit seinem langen Barte, so ergriffen sie die Flucht, da sie ihn für einen Seeräuber hielten. Er folgte ihnen und rief ihnen so lange zu, bis sie umkehrten. Sie nahmen ihn mit nach London und er segelte dann zum zweiten Male nach seiner irischen Heimat. Im Jahre 1810 landeten auf der Zava-Insel Tristan d'Alcunha drei Männer: ein Nordamerikaner Namens Lambert, ein portugiesischer Mulatte und ein Angehöriger von Minorca, der Thomas hieß. Der Amerikaner scheint ein halber Narr gewesen zu sein. Er begab sich in diese Ginde, um den König zu spielen. Er nahm in aller Form Besitz von Tristan d'Alcunha für sich und seine Erben, setzte eine Verfassung auf und versprach in einem Artikel derselben, alle Fremden gastfrei aufzunehmen und ihnen gegen gute Bezahlung Lebensmittel liefern zu wollen. Der Palast dieses Monarchen über zwei Unterthanen war eine Hütte mit einem Binsendach, und sein Reich umfaßte 100 Acker fruchtbarer Landes. Er baute Kartoffeln, Kohl, Rüben und Lattich, zog Schweine, Ziegen, Gänse, Enten und Hühner und sammelte Thran und Seehundsfelle. Was er nicht selbst erbaute, lieferte ihm das Meer mit freigebiger Hand. Zwei Jahre nach seiner Ankunft ging Lambert einmal aus und wurde nicht wieder gesehen. Seine verlassen Unterthanen hatten von nordamerikanischen Kapern viel zu leiden, doch als die Fregatte „Falmouth“ 1816 erschien, um im Namen Englands von Tristan d'Alcunha Besitz zu ergreifen, besaßen sie noch vierzig

Wien, 9. September. (Die Ministerialverordnung, betreffend die Klosterhaft), hat, wie man dem „Tagesb. aus Währen“ schreibt, in einem speciellen Falle bereits ihre Anwendung gefunden. Es wurde nämlich dem Ministerium angezeigt, daß von Seite des bischöflichen Ordinariates in Brünn beschlossen worden, den Caplan von R. (ein Städtchen des südlichen Währens) in die geistliche Detentionsanstalt nach Wischau zu schicken. Der erwähnte Geistliche weigerte sich mit Berufung auf die ministerielle Verordnung in Sachen der Inhaftirung von Mitgliedern des Clerus, der Aufforderung des Ordinariates Folge zu leisten, und erklärte, sich nicht freiwillig der Strafe unterziehen zu wollen. Wie weiters verlautet, wird derselbe aus seiner Diocese austreten und, einem von Wien aus an ihn ergangenen Rufe folgend, daselbst eine Lehrerstelle übernehmen.

Graz, 9. September. (Der Landtag) wurde vom Landeshauptmann Gleispach um halb 11 Uhr eröffnet. Die Slovenen fehlen. Abg. Plankensteiner legt sein Reichsrathsmandat nieder. Gleispach antwortet auf eine Interpellation Schreiner's, daß ihm keine Mittheilung über die Nothwendigkeit, den Landtag bis 15. October zu schließen, vorliege.

Ugram, 8. September. (Der feierliche Einzug des Banus) fand heute Nachmittags statt. Der Zug währte drei Stunden. Das Wetter sehr günstig, die Ordnung vortrefflich, keine Störung, an Glanz nichts zu wünschen übrig. Die Minister Festetics und Pongrácz sind hier angekommen.

Lemberg, 8. September. (Die erste Civilehe.) Gestern vollzog der Bürgermeister Szemelowski die erste Civilehe zwischen einem Protestanten und einer Katholikin hier. Der protestantische Bräutigam hatte die Reversunterschrift versagt, worauf Pater Formanos die Trauung verweigert hatte.

Ausland.

Florenz, 5. September. (Ein Republikaner verhaftet.) — Der italienische Lehrertag in Turin.) In Livorno wurde bekanntlich der Redacteur des Blattes „Lo scoglio“ Zeilio Polesi, verhaftet. Da Manche daraus Capital gegen die Regierung zu schlagen gedenken, als wäre dies ein gegen die Pressefreiheit gerichteter Streich, so theilt die „Gaz. d'Italia“ in einer Correspondenz aus Livorno, 1. d., den wahren Sachverhalt mit. In Livorno existirt eine republikanische Gesellschaft, deren Secretär der genannte Polesi ist. Diese Gesellschaft verbreitete ein Rundschreiben an alle Unternehmungen öffentlicher Darstellungen, den 29ten August, den Jahrestag von Garibaldi's Niederlage bei Aspromonte, durch Schließung ihrer Etablissements, als Zeichen der Trauer, zu feiern. Alle leisteten diesem Befehle Folge, mit Ausnahme von zwei Gesellschaften. Die Quästur, welche ein Complot argwöhnte, nahm bei Polesi eine Haussuchung vor und fand dort ein Actenstück, worin die Livorneser Gesellschaft den übrigen in ganz Italien zerstreuten Gesellschaften befohl, an den Herren Dondini und Corsini für den Fall, als ein in Livorno gegen sie beabsichtigtes Attentat nicht glücken sollte, Rache zu nehmen. — Am 2. d. M. wurde

Sauen, zwei Eber, zwanzig mit Gemüse bestellte Acker und drei Häuser mit Binsendächern. Nach der Ankunft der Engländer benützte der portugiesische Mulatte die erste Gelegenheit, die Insel zu verlassen. Der Minorca-Mann Thomas blieb, um den Engländern durch seine Erfahrungen nützlich zu werden, er erregte ihren Argwohn hinsichtlich des Schicksals Lambats, indem er Selbstanklagen fallen ließ, wenn ein unmäßiger Gebrauch starker Getränke seine Zunge gelöst hatte. Dies geschah sehr oft, da der alte Thomas stets viel Geld hatte, obgleich Niemand zu errathen vermochte, wo die Banke sei, aus welcher er schöpfe. Sein Versprechen, daß er das Geheimniß einst enthüllen wolle, kam nie zur Erfüllung, da er eines plötzlichen Todes starb. Er war noch nicht kalt, als Schatzgräber alle passenden und unpassenden Stellen durchwühlten. Gefunden wurde nichts. In den niedrigen Breiten des großen Oceans laden manche Inseln zu einer Robinsonade ein. Auf Harvey, einer lieblichen Insel der schönen Marquesas-Gruppen, fand Lamont 1852 einen weißen Mann, Namens Georg, mit zwei Frauen und vielen Kindern. Als Georg hier seine Heimat wählte, hatte er einen Gefolgschaften derselben Geschlechtes und derselben Farbe. Sie wurden Feinde und Georg zog nach einer nahen Insel aus, wo er so lange verweilte, bis der andere Weiße Harvey auf einem europäischen Schiffe verließ. Nun kehrte er zurück und lebte unter seinen Frauen und Kindern wie ein Patriarch. Anlegende Schiffe versorgten ihn im Tauschhandel mit Allem, was er außer Geflügel und Eiern, Bananen, Kokosnüssen und süßen Kartoffeln, Fischen und Muscheln brauchte.

in Turin der pädagogische Congress in der Aula der Universität eröffnet. Mit demselben ist eine Lehrmittelausstellung verbunden.

Aus dem Gerichtssaale.

Prag, 5. September. Heute begann beim hiesigen k. k. Landesgerichte die erste Schwurgerichtsverhandlung gegen Herrn August Palak, Redacteur des „Pötrok“.

Die Anklage lautet im Wesentlichen wie folgt: „In Nr. 48 des „Pötrok“ vom 13. Juni d. J. befindet sich unter der Ueberschrift: „Podstata eisleitizmu“ (Das Wesen des Eisleitismus) ein Artikel, der seiner ganzen Tendenz nach zu dem Zwecke geschrieben und geeignet erscheint, um zum Hass und zur Verachtung gegen die Staatsverfassung, sowie gegen die Regierung aufzureizen. Man kann von der Verfassung und Staatsverwaltung nichts Verleidenderes sagen, als was der vorliegende Artikel enthält. Gleich zu Beginn des Artikels wird der „Eisleitismus“, das heißt nach des „Pötrok“ Ansicht die Staatsgrundgesetze und die Staatsverwaltung, die „Frucht des bösen Geistes“, die „unbeschränkte Willkürherrschaft wüthender Parteigänger eines Stammes über andere Nationen“ genannt; die Verfassung wird als „constitutioneller Raub-Apparat“ bezeichnet. Der Eisleitismus sei die „giftige Quelle, welche die Zwietracht zwischen den Nationalitäten ins Unendliche zieht und den Racenkampf schürt;“ der Antislavismus sei sein Ursprung und Zweck, Racenhaß sein Wesen, und dieses Wesen könne nichts Anderes hervorbringen, als wieder Racenwiderstand und Racenkampf. An der Spitze des Eisleitismus stünden Leute, die sich durch nichts Anderes auszeichneten, als durch leidenschaftlichen Widerwillen gegen Alles, was slavisch und besonders was czechisch ist. Dieser an der Spitze Eisleitens stehenden Regierungspartei werden auch hochverrätherische Tendenzen untergeschoben, denn es heißt ausdrücklich in dem Artikel: „Der Eisleitismus kennt nur einen Zweck: die Hegemonie einer gewissen deutschen Coterie über das materielle und geistige Vermögen der Nationen, über welche er sich ein Recht aneignete, und ist im Stande, jeden Augenblick der Dynastie ohne Umschweife zu drohen, daß er sich bei Verkürzung dieser Herrschaft mit ganz Eisleitern nach Berlin wenden und, damit ihm ja nichts entgehe, seine norddeutschen Brüder in das neue Schleswig-Holstein zu Hilfe rufen werde. Der Abfall an Preußen ist das einzig mögliche Ende des Eisleitismus.“ Der Artikel schließt: „Wo der Angriff auf die Race Grundsatze der regierenden Partei ist, dort zeigt sich der Racenwiderstand als natürliche Folge davon, und das auf so lange, als der herrschende Grundsatz nicht geändert wird.“

„In diesem Artikel werden den Grundlagen der rechtsgiltigen Verfassung solche Eigenschaften beigelegt, der Regierung solche Tendenzen untergeschoben, welche dem Leser unbedingt zur Verachtung der Reichsverfassung, zum Hass und zur Misachtung gegen die Staatsverwaltung aufzureizen müssen; dies begründet das Verbrechen der Störung der öffentlichen Ruhe nach § 65 St. G. und nach Artikel 2 der Strafnovelle vom 17. December 1862. Dieses Verbrechen erscheint August Palak als verantwortlicher Redacteur des „Pötrok“ rechtlich beschuldigt. Wenngleich er nämlich nicht wissen will, auf welche Weise der incriminirte Artikel in den Druck gekommen ist, so sind doch (aus den Aussagen der Mitarbeiter des „Pötrok“ und des Metteur-en-pages bei demselben) Umstände zu Tage getreten, welche die Staatsanwaltschaft zu der Ueberzeugung führten, daß der Artikel nicht ohne Zuthun und ohne Mithilfe des verantwortlichen Redacteurs gedruckt werden konnte, zumal Palak nicht einmal eine Andeutung machte und noch weniger den Nachweis darüber lieferte, daß der Artikel ohne seine Mitwirkung oder ohne sein Mitwissen in den Druck gelangt wäre. Für den Fall, als Palak des Verbrechens der Ruhestörung nichtschuldig gesprochen werden sollte, klagt ihn die Staatsanwaltschaft der Uebertretung der Vernachlässigung pflichtmäßiger Obfsorge nach Artikel 2 des Gesetzes vom 15. October 1868.“

Nach Vortrag der Anklageacte wurde der incriminirte Artikel in seinem ganzen Umfange vorgelesen und sodann der Angeklagte vom Präsidenten aufgefodert, sein Verhältniß beim „Pötrok“ auseinanderzusetzen. — Angeklagter: Herr Hrabal zeigte bei der Behörde an, daß er ein Journal unter dem Titel „Pötrok“ herausgeben wolle, erlegte die Caution von 6000 fl. und ersuchte mich, die Redaction zu übernehmen. Ich übernahm dieselbe und Herr Hrabal meldete mich bei Herrn Strejskowsky als Redacteur an. (Der Angeklagte bricht plötzlich ab.) — Präf.: Wer ist Herr Hrabal? — Angekl.: Er ist Buchhalter bei Herrn Strejskowsky. Er übergab mir die Redaction und ich übernahm sie. — Präf.: Haben Sie die Redaction auch geführt? — Angekl. schweigt verlegen; nach einer Weile zieht er aus der Rocktasche ein Papier, wirft einen Blick darein und sagt: Ich war der verantwortliche Redacteur, aber nicht der wirkliche. — Präf.: Wie verstehen Sie das? — Angekl.: Ich übernahm die Redaction, als Pressproceß auf Pressproceß einander folgten und jeder Redacteur verurtheilt und eingesperrt wurde, so daß die Redactionsmitglieder sich weigerten, die Verantwortlichkeit zu übernehmen, weil sonst, wenn es so fortgegangen wäre, nach einem Monat kein

Redacteur mehr übrig geblieben wäre. Auf diese Weise mußten Nichtmitglieder der Redaction die Verantwortlichkeit übernehmen und so übernahm ich dieselbe. Die Herren Geschwornen werden entscheiden, ob . . . — Präf.: Davon wird später die Rede sein. Jetzt handelt es sich vorerst um die Auseinandersetzung des factischen Verhältnisses. — Der Angeklagte wendet sich zu dem neben ihm sitzenden Verteidiger und schaut ihn verlegen an. So verbarrt er einige Secunden in vollständigem Schweigem. — Präf.: Wer sind denn die Mitglieder der Redaction des „Pötkrol“? — Angekl.: Es sind dieselben, die heute hier als Zeugen vorgeladen sind. — Präf.: Wie gehen die Dinge in der Redaction des „Pötkrol“ vor sich? Was geschieht mit den Manuscripten? Wie gelangen sie in Druck? — Angekl.: Sie werden wahrscheinlich auf den Redactionstisch gelegt. Ich habe schon gesagt, daß ich der verantwortliche und nicht der wirkliche Redacteur bin. Ich weiß nicht, was mit den Manuscripten geschieht. — Präf.: Wer ist denn der wirkliche Redacteur. Angekl.: Der verantwortliche bin ich; den wirklichen kenne ich nicht. — Präf.: Lesen Sie denn nicht auch die Manuscripte? — Angekl.: O ja, manchmal. — Präf.: Also sind Sie doch auch bei der Redaction thätig? Angekl.: Nein. Wenn ich auch ein Manuscript lese, so kann dasselbe wohl ins Blatt kommen, aber es muß nicht hineinkommen. — Präf.: Was verstehen Sie unter dem Namen Eisleithanien? — Angekl. (nach längerem Besinnen): Die eine Hälfte Oesterreichs. — Präf.: Welche? — Angekl.: Diese hier. — Präf.: Was verstehen Sie unter Eisleithanien? — Angekl.: Die Thätigkeit dieser Partei. — Präf.: Welcher? Angekl.: Das kann man verschieden deuten. — Präf.: Was verstehen Sie unter der December-Besetzung Oesterreichs? Die Regierungsform und die Staatsverwaltung? — Angekl.: Das nicht. Da kann auch etwas anderes verstanden werden.

Präf.: Ist der incriminirte Artikel mit Ihrem Einverständnis abgedruckt worden? — Angekl.: Nein. — Präf.: Wie beweisen Sie das? — Angekl.: Weil ich damals gar nicht in der Redaction war. Es war ein Samstag und da bin ich nie dort. — Präf.: Wenn Sie nicht der wirkliche Redacteur sind, was haben Sie denn für eine Beschäftigung? — Angekl.: Ich bin Holzschnneider und arbeite für die Druckerei des Herrn Streßowitsch. — Präf.: Die Mitglieder der Redaction erkärten aber in der Voruntersuchung, daß sie die Manuscripte auf Ihren Tisch zu legen pflegten? — Angekl.: Möglich; ich weiß es aber nicht. — Präf.: Nach Ihrer Angabe hätte also der „Pötkrol“ ganz überflüssige Redacteurs gehabt? — Angekl.: Ich bin der verantwortliche Redacteur; von den übrigen weiß ich nichts. — Präf.: Wann pflegten Sie in die Redaction zu kommen? — Angekl.: Nicht täglich; ich arbeite zu Hause; ich komme nur dann und wann in die Redaction. — Präf.: Der incriminirte Artikel ist eines solchen Inhalts, daß er zum Haß und Verachtung der Staatsverwaltung aufreizt. — Angeklagter: Ich finde das nicht. Die Ansichten sind verschieden. (Der Präsident geht nun die einzelnen Stellen des incriminirten Artikels durch und fragt bei jeder, was der Angeklagte von ihr halte; der Angeklagte gibt ganz ungenügende, nichtsagende Antworten, die im Auditorium meist nur Heiterkeit erregen, wie denn überhaupt während seines ganzen Verhöres unter den Zuhörern fast ununterbrochene Heiterkeit sich kundgab.)

Weisker Landesgerichtsrath Pohl (zum Angeklagten): Sie sprachen von den Nichtmitgliedern der Redaction; wer sind denn die Mitglieder derselben? — Angekl.: Ich weiß es nicht. — Landesgerichtsrath Pohl: Wenn Sie in der Redaction sind, so müssen Sie doch wissen, was dort geschieht. Wie kommen die Manuscripte in den Druck? — Angekl.: Sie werden wahrscheinlich auf den Redactionstisch gelegt. — Landesgerichtsrath Pohl: Wahrscheinlich; das ist keine bestimmte Antwort, das ist eine bloße Ausflucht. Hat jedes Redaktionsmitglied einen besonderen Tisch im Bureau? — Angekl.: Ja. — Landesgerichtsrath Pohl: Haben auch Sie einen besonderen Tisch dort? — Angekl.: Ja. — Landesgerichtsrath Pohl: Was thun Sie dort? — Angekl.: Nichts. (Heiterkeit im Auditorium.) Man legt mir höchstens die gerichtlichen Zustellungen und Erlässe auf meinen Tisch, die lese ich und gebe sie dann in Druck. — Landesgerichtsrath Pohl: Wie thun Sie das? — Angekl.: Ich lege sie auf den Tisch und gehe wieder fort. (Heiterkeit.) — Landesgerichtsrath Pohl: Ich weiß nicht, ob jemand dies als eine Antwort betrachtet. Die Frage, um die es sich hier handelt, ist eine ernste; die Antwort ist aber keine ernste. Bekommen Sie als Redacteur eine besondere Zahlung? — Angekl.: Ja. — Landesgerichtsrath Pohl: Wie viel? — Angekl.: 40 fl. — Landesgerichtsrath Pohl: Wofür erhalten Sie diese 40 fl.? — Angekl.: Als Ersatz für die Gerichtsverhandlungen. — Landesgerichtsrath Pohl: Sie haben also schon vorherein gewußt, daß Sie mit dem Gericht zu thun haben werden? — Angekl.: Nein. — Präf.: Wissen Sie, daß jemand nach dem Gesetz als verantwortlicher Redacteur genannt sein muß? — Angekl.: Nein. — Landesgerichtsrath Pohl: Wie? das wissen Sie nicht einmal? Worin besteht denn nach Ihrer Ansicht das Redigiren? — Angekl.: Daß das Blatt täglich erscheint. — Landesgerichtsrath Pohl: Wer sorgt denn beim „Pötkrol“ dafür, daß das Blatt täglich regelmäßig erscheint? — Angekl.: Der

Metteur-en-pages. — Landesgerichtsrath Pohl: Also ist der Metteur-en-pages der Redacteur? — Angekl.: Nein. — Landesgerichtsrath Pohl: So muß außer ihm noch jemand Anderer thätig sein, der die Redaction besorgt? — Angekl.: Das weiß ich nicht. — Landesgerichtsrath Pohl: Sie wissen nicht einmal, was ein Redacteur für Pflichten hat. Sie hatten die Verantwortlichkeit für den „Pötkrol“ übernommen. Was für Vorkehrungen haben Sie getroffen, damit nicht solche Artikel ins Blatt kommen, um deren willen Sie zur Verantwortung gezogen werden könnten? — Angekl.: Keine.

Damit ist das Beweisverfahren geschlossen und der Staatsanwalt erhält das Wort zur Stellung seines Schlußantrages.

Der Verteidiger Dr. Meznik versichert, er erinnere sich gewiß mit nicht geringerem Vergnügen als der Staatsanwalt der Zeit von 1848, da die Geschwornen im St. Wenzelsbade tagten, und begrüße die Wiedergeburt der Schwurgerichte mit nicht geringerer Freude. Er sei überzeugt, daß die Geschwornen den Worten des Staatsanwalts nachkommen und ihren Ausspruch ohne Furcht und Angst fällen werden. Obgleich er aber über die Einführung der Schwurgerichte sehr erfreut sei, könne er doch nicht verhehlen, daß ihn ein peinliches Gefühl beschleiche. Die Geschwornen sollen nämlich einem Strafgeleise Geltung verschaffen, das noch aus den absolutistischen Zeiten stammt. Das kühle die Freude über das Institut der Jury etwas ab. Sie, die Geschwornen, haben indeß nur nach ihrem Gewissen und nicht nach den Buchstaben ihren Spruch zu fällen. Der Buchstabe tödtet, der Geist aber macht lebendig.

Der Staatsanwalt replicirt in längerer Rede, um seine Anträge aufrecht zu erhalten, und der Verteidiger erwidert ebenfalls ausführlich, um wieder bei seinen Auseinandersetzungen zu beharren; Beide richten am Schlusse ihrer Reden wiederholte Ansprachen an die Geschwornen.

Um halb 8 Uhr Abends vertagte der Präsident die Sitzung auf morgen Vormittags 9 Uhr.

Tagesneuigkeiten.

(Ein eigenthümlicher Reisender) hat, wie aus Dieburg in Hessen-Darmstadt, 3. September, geschrieben wird, am 2. September diese Stadt berührt. Ein Sohn Albions war die Wette eingegangen, zur Eröffnung des Suez-Canals von seiner heimatlichen Insel nach dem Lande der Pharaonen zu reisen, ohne dabei sein Vehikel, ein eigens construirtes, mit Schraube und Dampf bewegliches Schiffchen zu verlassen. Richtig fährt er auch über den Canal, dann den Rhein herauf bis nach Mainz. Der niedrige Wasserstand erlaubt ihm nicht, die Reise, wie beabsichtigt, auf dem Main fortzusetzen, um so den Canal, der diesen in neuerer Zeit so viel genannten Fluß mit der Donau verbindet, zu erreichen. John Bull weiß sich rasch zu fassen. Er läßt in Mainz sein Schiff auf drei aneinander gekoppelte Eisenbahnwaggons verbringen, setzt sich wieder in seine Cajüte und fährt auf der Main-Rhein-Bahn weiter nach Bamberg, um auf dem gedachten Canal wieder das flüssige Element zu erreichen und so sein Fahrzeug wieder flott zu machen. Der Canal mündet in die Donau, auf der die Reise dann weiter nach dem Schwarzen Meere fortgesetzt werden wird. Gestern berührte der seltsame Reisende unsere Stadt und erregte der ungewohnte Anblick eines Schiffes auf dem Eisenbahnzuge mitten im Binnenlande die nicht geringe Bewunderung von uns Landratten. Im Gefolge des Engländers, der mit indianischer Ruhe und Gelassenheit von seiner Cajüte aus die Welt und ihre Erscheinungen beurgrünzte, befand sich bloß ein Diener.

(Ein Schreiben Montalembert's.) Das „Journal des Debats“ veröffentlicht folgendes Schreiben, welches Herr v. Montalembert an Herrn J. Badens in Köln gerichtet hat: „Paris, im Juli 1869. Mein Herr! Zweimal in Zeit von einigen Wochen stand ich am Rande des Grabes, ohne noch darin die Befreiung finden zu können, nach welcher ich seufze und auf die der liebe Gott mich so lange warten läßt. Indes das Ende meiner Leiden kann nicht mehr fern sein, und es dünkt mir jetzt, daß ich über die Dinge und die Menschen hienieden mit einer Selbstlosigkeit und Unabhängigkeit sprechen kann, die nur das Vorrecht des Todes sind. Inmitten dieses Verfalls des Leibes scheint mir meine Seele noch eine gewisse Stärke bewahrt zu haben, und mit inniger und tiefer Freude flüchten mein Herz und mein Geist nach jenen Ufern des Rheins, an welchen ich meine ersten Studenten-Eindrücke empfing und wo ich jetzt die einzigen Tröstungen wiederfinde, denen ich im Kreise meiner Beschäftigungen als politischer und religiöser Polemist begegnen konnte. Diese Tröstungen danke ich Ihnen, mein Herr, Ihnen und Ihren Freunden, Ihren vortrefflichen „kölnischen Blättern“, dem gelehrten und nützigen „theologischen Blatt“ von Bonn, namentlich aber der bewundernswürthen Adresse gewisser Laien von Coblenz an den Bischof von Trier über das künftige Concil, deren Text Sie veröffentlicht und davon Sie mir ein Exemplar gütigst mitgetheilt haben. Ich kann Ihnen nicht sagen, in welchem Grade ich von diesem herrlichen Manifest des Gewissens und der Vernunft der Katholiken entzückt war! Ich glaube, ein Licht inmitten der Finsterniß leuchten und endlich einen männlichen und christlichen Ton zu hören inmitten der widerwärtigen Declama-

tionen und Schmeicheleien, welche uns betäuben. Alles schien mir darin tadellos in der Form wie im Inhalt. Ich hätte gern jede Linie unterzeichnet. Gestatten Sie mir, hinzuzufügen, daß ich mich etwas gedemüthigt fühle bei dem Gedanken, daß diesmal Ihr Rheinländer die Initiative zu einer Kundgebung genommen hat, welche sowohl der Vergangenheit der französischen Katholiken und den Ueberzeugungen entsprach, die uns in der ersten Hälfte des 19ten Jahrhunderts die Ehre eintrugen, zu der Verteidigung der Religionsfreiheit auf dem Continent den Anstoß zu geben. Genehmigen Sie u. s. w. Ch. Montalembert.“

(Kohle aus Algen.) Seit einiger Zeit, liest man in den „Annales du Génie Civil“, hat man es dahin gebracht Seealgen durch Calcination in eine vortreffliche Kohle zu verwandeln, die für die Filtrirung des Wassers, die Desinfection der Aborte, das Glätten des Glases, die Verbesserung der Säure und die Entfärbung der Weine geeigneter ist als gewöhnliche Holzkohle — ebenso zum Niederschlagen und Entfärben von Pflanzenalkaloiden. Bis vor kurzem hatte man den Seealgen keinen Werth beigelegt, jetzt aber sind sie auf mehreren Inseln ein wichtiger Handelsartikel.

(Telegraph nach Indien.) Die zweite Telegraphenlinie zwischen London und Calcutta wird voraussichtlich im November fertig gestellt sein. Bisher fehlt zur Herstellung der zweiten ununterbrochenen Verbindung nur das Kabel durch den persischen Meerbusen, zu dessen Legung die Ingenieure mit dem am 5. von Marseille auslaufenden Dampfer abreisen.

(Rettung durch Entschlossenheit.) Die Entschlossenheit zweier Consuln, des englischen und des amerikanischen, hat — wie die „Englische Corr.“ berichtet — einen amerikanischen Matrosen auf Cuba von dem Tode durch Pulver und Blei gerettet. Derselbe war nämlich unter der Anführung, bei einer Fliebstier-Expedition theilhaftig gewesen zu sein, trotz des Protestes der beiden Consuln, daß er unschuldig sei, zum Tode verurtheilt worden, und die Vollstreckung des Urtheils hätte zweifelsohne stattgefunden, wenn diese sich nicht, nachdem schon zum Tode commandirt worden, in ihre Nationalflaggen eingehüllt vor den Verurtheilten hingestellt und erklärt hätten, jeder Schuß, der für den unschuldig Verurtheilten bestimmt sei, müsse zuerst durch ihre Flaggen und ihre Körper gehen. Da bedachten die Spanier sich doch ein wenig, führten ihren Befehl, dem die beiden Consuln nicht von der Seite wichen, nach dem Arresthause zurück, und noch am nämlichen Abende traf ein Pardon ein.

(Amerikanisches Zeitungsweesen.) Die Indianer von Alaska werden unter dem Einfluß der Zeitungspressen amerikanisirt. Ein Indianer, der sich „Atah-ta-noo“ nannte, kam jüngst in die Redaction der „Alaska Times“ und abonmirte auf genanntes Blatt für sechs Monate, wobei er den Abonnementsbetrag pränumerando mit einer entsprechenden Quantität Pelzwerk entrichtete.

(Magnetismus in Taschenuhren.) Ein amerikanischer Uhrmacher hat zufälligerweise die Entdeckung gemacht, daß die Unruhe in fast jeder Taschenuhr, falls sie aus Stahl gefertigt ist, in einen Magnet verwandelt wird. Durch welchen Proceß in der Herstellung es ein Magnet geworden, möchte schwer festzustellen sein, ob das Rad aber wirklich einer ist, kann man leicht dadurch herausfinden, daß man es auf einem kleinen Stückchen Kork befestigt in stilles Wasser legt und zusieht, ob es sich stets nach einer Richtung dreht. Der magnetische Charakter der Unruhe würde über viele Störungen in Taschenuhren Aufschluß geben, die bisher unerklärlich waren. Ein Schlüssel oder eine stählerne Messer Klinge in derselben Tasche mit der Uhr wird den regelmäßigen Gang derselben stören, und selbst wo kein weiterer Stahl in der Nähe ist, wird der Magnet sich naturgemäß gegen Norden zu richten suchen.

(Neue mexicanische Erdbeere.) Herr G. W. Clifton in Buffalo, Vereinigte Staaten, erstattet im Juniheft des „American Naturalist“ Bericht über eine neue Art Erdbeeren, die er im verflossenen Herbst aus Jalapa, Mexico, gebracht hat. Sie ist in Michigan als die immertragende mexicanische Erdbeere bekannt und verdient den zuverlässigsten Zeugnisse zu folgen in der That diesen Namen. Von den ersten Tagen des Juni an treibt sie bis in den October hinein — überhaupt so lange das Sonnenlicht Kraft besitzt, Beeren zu reifen — fort und fort neue Blüthen und reisende Früchte. Sie ist gegen Witterungseinflüsse wenig empfindlich und ungemein fruchtbar. Ihre Frucht ist groß, fest, wohlriechend, süß und höchst wohlschmeckend. Sie gehört zu jener Abtheilung der Gattung, welche ihre Achänen oder Carpellen oberflächlich am Fruchtboden trägt, und unterscheidet sich von allen zu ihrem Geschlecht gehörigen durch die gabelförmigen Stengel und die traubenartigen Blüthen.

(Chinesische Arbeiter in Amerika.) Die Aussicht einer bedeutenden Einwanderung chinesischer Arbeiter in die amerikanischen Baumwollstaaten scheint sich trotz dem, was der englische Finanzminister unlängst über den Kulihandel gesagt, verwirklichen zu wollen. Im ganzen Süden treiben sich Agenten herum, welche Contracte zur Ueberbringung großer Massen abschließen, und, wie es heißt, haben sie bereits gute Geschäfte gemacht. In Süd-Carolina sollen einige wenige Pflanzler für 1000 contrahirt haben und die erste „Schiffsladung“ wird gegen Neujahr erwartet. In Mississippi soll sich in Folge dessen der Werth der Pflanzungen längs des Flusses während der letzten paar Monate um 25 bis 50 pCt. gehoben haben.

Locales.

(Ein nicht sanctionirtes Landesgesetz.) Der vom krainischen Landtage beschlossene Gesetzesentwurf, betreffend die Durchführung der sprachlichen Gleichberechtigung in Amt und Schule oder das Dr. Heimweis'sche Sprachenzwangsgesetz, das seinerzeit sehr erregte Debatten im Landtage hervorgerufen, hat die allerhöchste Sanction nicht erlangt.

(Eisenbahn St. Peter-Fiume.) Der Bau dieser Linie ist den Unternehmern Romorb und Lewy in Pauschalaccord übergeben worden. Für die Grundeinkünfte wurden 501.000 fl. in runder Summe präliminirt. Im Juli sind auf dieser Strecke 9 Zoch 239 D. Klasten Grund um 6735 fl. eingelöst worden.

(Lichtmeteor.) Nach dem Berichte eines Augenzeugen wurde den 8. September Abends um 9 Uhr 9 Minuten vom Gutenfelder Thale (Bezirk Laskitsch) aus, ein prachtvolles Lichtmeteor am ganz klaren südwestlichen Himmel gesehen. Eine im schönsten Carminroth leuchtende, scharf abgegrenzte Kugel, im Durchmesser von etwa einem Drittel des Monddurchmessers, bewegte sich von der Nähe des Zenithes aus in der Richtung, welche der Verbindungslinie der Mondessichel mit dem Abendstern entspricht, gegen den Horizont zu, einen blaffen, weißblauen Lichtstreif hinter sich lassend, dessen Färbung nach einigen Secunden ins Orangengelbe überging. Die Kugel verschwand hinter einer Wolkenschicht. Die Dauer des Phänomens betrug etwa 5 Secunden. Weber ein Knall noch sonst ein Geräusch wurde dabei vernommen, es herrschte völlige Windstille. Auch in Laibach wurde gestern gegen 8 Uhr Abends in der Richtung gegen Süd ein kugelartiges Lichtphänomen gesehen, das einen durch mehrere Secunden leuchtenden Streifen hinterließ.

Eingefendet.

Die vom Staate Hamburg ausgegebenen, von der Firma Bottevwieser & Co. in Hamburg im heutigen Blatte angekündigten Prämienlose finden viele Abnehmer. Wir können für den Bezug dieser beliebten Lose die genannte Firma, die in allerneuester Zeit wieder viele bedeutende Gewinne in Oesterreich ausgezahlt hat, angelegentlich empfehlen und machen alle diejenigen, die sich der Vermittlung eines anerkannt soliden Hauses bedienen wollen, auf die betreffende Annonce besonders aufmerksam.

Neueste Post.

(Original-Telegramme der „Laibacher Zeitung.“)

München, 10. September. Fürst Hohenlohe hatte bei der Durchfahrt in Wien eine Zusammenkunft mit Graf Benst.

Paris, 10. September. Ungeachtet des Regenwetters kam der Kaiser in Begleitung der Kaiserin heute Nachmittags nach Paris, durchfuhr die Boulevards und einige Straßen und kehrte sodann nach St. Cloud zurück.

Die Landtage in Klagenfurt und Czernowitz wurden am 9. d. M. eröffnet. (Graz s. unter Oesterreich.) Die Regierungsvertreter legten Gesetzeswürfe über Grundtausch, und Abänderung der Landtagswahlordnung vor. In Klagenfurt kündigte außerdem der Landespräsident die demnächstige Vorlage von Gesetzesentwürfen, betreffend Regelung der Errichtung, Erhaltung und des Besuchs der Volksschulen und des Rechtsverhältnisses der Volksschullehrer an, in Czernowitz legte der Landesauschuß mehrere in der vorigen Session beschlossene und nicht sanctionirte Gesetzesentwürfe, darunter einen in Betreff der Einführung von Bezirksvertretungen und Aenderungen der Landesordnung vor.

Wien, 9. September. Die „De. Corr.“ schreibt: „An die Landtage gelangen als Regierungsvorlagen des Unterrichts- und Cultusministeriums zwei Gesetzesentwürfe betreffend die Regelung der Einrichtung, der Erhaltung und des Besuchs der öffentlichen Volksschulen und be-

treffend die Regelung der Rechtsverhältnisse der Lehrer an den öffentlichen Volksschulen. Beide haben die Durchführung des allgemeinen Volksschulgesetzes vom 14. Mai 1869, soweit hiezu die Landesgesetzgebung competent ist, zum Zwecke.“

Die „N. Fr. Pr.“ schreibt unterm 9. d. M. Die Nachrichten, welche uns aus Paris über das Befinden des Kaisers der Franzosen zugehen, melden uns, daß der Kaiser weder Mittwoch noch Samstag den Vorsitz im Ministerrathe führen konnte, wie dies sonst seine Gewohnheit ist. „Er litt so starke Schmerzen,“ schreibt man uns, „daß er nicht aufstehen konnte. Der Kaiser hatte strenge Weisung erteilt, außer dem Prinzen Napoleon Niemanden vorzulassen. Vorigen Sonntag begab der Prinz sich nach Saint-Cloud, und er verweilte eine Stunde lang beim Kaiser. In das Palais Royal zurückgekehrt, verhehlte der Prinz seiner Umgebung nicht, daß er den Zustand des Kranken sehr bedenklich gefunden, und die mysteriösen Äußerungen des Prinzen schienen anzudeuten, daß er aus dem Munde des Kaisers sehr feierliche Worte vernommen. Die Nacht vom Sonntag auf Montag war sehr schlecht, und gegen 6 Uhr Morgens herrschte im Schlosse große Bewegung. Gegen Abend war wieder einige Besserung eingetreten, obgleich im Befinden des Kranken eine wesentliche Aenderung nicht bemerkbar.“ Ein anderer uns vorliegender Pariser Bericht vom 7. d. Abends meldet: „Die Erklärungen der Aerzte lauten mehr und mehr kleinlaut. Es gibt keine einzige wissenschaftliche Celebrität, die nicht befragt worden wäre. Mehr als zehn ärztliche Berühmtheiten wurden successive nach Saint-Cloud berufen, und Alle haben sich dahin ausgesprochen, daß, wenn nicht ein Wunder geschieht, nicht zu helfen sei.“ Ähnlich lautet ein Schreiben des Londoner Correspondenten dieses Blattes.

Der „Levant Herald“ veröffentlicht den Inhalt der Replik der ottomanischen Regierung auf die Rechtfertigung des Vicekönigs von Egypten, welche Replik dem nach Alexandrien abgereisten Baalat Pascha ausgefolgt wurde. Das Actenstück manifestirt die Befriedigung des Sultans durch die vom Vicekönige gegebenen Aufklärungen und loyalen Versicherungen. Um jedoch allen Eventualitäten die Stirne zu bieten, ladet es den Vicekönig ein, der Pforte alle bestellten Panzerschiffe und Hinterlader zu verkaufen oder abzutreten und seinen Militärstand streng in den ihm gezogenen Grenzen zu halten. Es wurde ihm gleichfalls untersagt, ohne die Genehmigung der Pforte neue Steuern aufzulegen, und ergeht die Einladung an ihn, mehrere der jetzt in Kraft befindlichen zu vermindern. Es wird ferner eine jährliche Rechnungslegung über die egyptischen Finanzen verlangt und das Verbot ausgesprochen, irgend welche directe Verbindung mit den ausländischen Regierungen zu unterhalten, sowie daran erinnert, daß er kein Recht habe, Beamte mit dem Titel „Minister“ zu halten.

Best, 9. September. (Pr.) Der Fürst von Rumänien wird heute hier eintreffen. In Abwesenheit des Ministerpräsidenten Andraffy wird Minister Cötövs den Fürsten Namens der ungarischen Regierung empfangen.

Agram, 9. September. Im Landtage wurde Banus Rauch feierlichst beeidet; derselbe hat dem Tebeum in der Domkirche beigewohnt, eine große Festtafel gegeben, das Volksfest besucht und Geld gestreut.

Petersburg, 9. September. Berichte aus Livadia melden, daß der Kaiser von Rußland einige Tage unwohl war, das Unwohlsein aber bereits gehoben ist; die Kaiserin ist ebenfalls in Folge einer Erkältung leicht unpaßlich.

Telegraphische Wechselcourse vom 10. September.

5perc. Metalliques 59.35. — 5perc. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 59.35. — 5perc. National-Anlehen 67. — 1860er Staatsanlehen 92.25 — Bancactien 723. — Credit-Actien 250. — London 120.75. — Silber 119. — R. t Ducaten 5.85.

Verstorbene.

Den 3. September. Mathias Petac, Einwohner, alt 40 Jahre, im Civilspital an Erschöpfung der Kräfte. — Dem Anton Peslay, Tischler, sein Kind Franziska, alt 4 Jahre, in der Trauer Nr. 23 an der brandigen Bräune.

Den 4. September. Herr Josef Rutter, Buchdrucker, alt 61 Jahre, in der Stadt Nr. 293, an der Ruhr.

Den 5. September. Georg Jafopie, Einwohner, alt 67 Jahre, im Civilspital, und dem Herrn Johann Bergar, Katastrals-Inspector, sein Kind Emilie, alt 14 Monate, in der Krakau Nr. 3, beide an Erschöpfung der Kräfte. — Maria Kemsel, Institutssarme, alt 69 Jahre, im Verforgungshause Nr. 5 am Zehnfieber.

Den 6. September. Dem Josef Gabrovsek, Deßtler, sein Kind Franz, alt 1 Monat, in der Polana Nr. 60 an der allgemeinen Schwäche. — Dem Herrn Anton Reich, Tuchhändler, sein Kind Johanna, alt 2 Jahre, in der Polana Nr. 16 an der brandigen Halsbräune. — Dem Josef Pehan, Zimmermann, sein Gattin Gertraud, alt 39 Jahre, in der Stadt Nr. 43 am Zehnfieber. — Maria Herman, Tagelöhnerin, alt 35 Jahre, im Civilspital an der Ruhr.

Den 7. September. Herr Josef Jung, bürgerl. Riemermeister und Hansbesitzer, alt 62 Jahre, in der Stadt Nr. 40, und die hochgeborene Reichsgräfin Hermine Alt-Leiningen-Westerburg, geborne Freiin v. Stadl, f. l. Rittmeisterwitwe, alt 54 Jahre, in der Stadt Nr. 199, beide an der Entkräftung. — Herr Nicolaus Weiß, Gastgeber und Hansbesitzer zu Triest, alt 38 Jahre, in der St. Peterstorstadt Nr. 34 am Magenblutsturz. — Katharina Nutz, Inwohnerin, alt 57 Jahre, im Civilspital an der Gehirnlähmung.

Den 8. September. N. N., eine unbekanntes Rammelperson, bei 25 Jahre alt, ist im Laibachflusse hinter Marierbad an der Trinauer Seite ertrunken gefunden und von da nach St. Christoph übertragen worden. — Dem Johann Potzsch, Schuhmacher, sein Kind Maria, alt 1 Jahr, in der Stadt Nr. 107 an der Ruhr.

Den 9. September. Franziska Strauß, Näherin, alt 51 Jahre, im Civilspital an der Leberentartung.

Angekommene Fremde.

Am 9. September.

Stadt Wien. Die Herren: Lafuer, von Gottschee. — Strambberger, Chorherr, von Borau. — Dr. Hauschitz, Advocatuscoronator, und Ritter v. Andrioli, Privatier, von Graz. — Reußner, Bauinspector, von Wien. — Fritz, Kaufm., von Preßburg. — Thomann und Tschurtschenthaler, Kaufm., von Triest. — Schönmann, Kaufm., von Sferlohn. — Frau Dominikus, von Warburg.

Elefant. Die Herren: Moricic, aus Croatic. — Rosmann, aus Steiermark. — Jaksich, Kaufm., von Preßburg. — Fritsch, Ingenieur, und Adam, aus Obertraun. — Ribnitzer, von Lufthal. — Stadler, Kaufm., und Sterbenk, von Triest. — Varga, Privatier; Cermal und Gaasda, von Wien. — Derbitsch, f. l. Bezirkshauptmann, von Krainburg. — Fleischmann, Kaufm., von Kanischa. — Frau Mader, von Wippach.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with columns: September, Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Pariser Linien auf 00 M. reducirt, Lufttemperatur nach Reaumur, Wind, Ansicht des Himmels, Niederschlag in Linien zu 24 Stunden.

Morgennebel. Vormittag größtentheils bewölkt. Nachmittags Aufklärung. Sternenhelle Nacht. Das Barometer im Fallen. Das Tagesmittel der Wärme + 12.8°, um 1° über dem Normalen.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.



Das auf Dienstag, den 14. d. M., um 9 Uhr früh in der hiesigen Domkirche für weiland Erlaucht Frau Herm. Gräfin v. Alt-Leiningen-Westerburg anberaumte heil. Requiem wird anstatt um 9 Uhr, richtiger um 10 Uhr abgehalten.

Laibach, 11. September 1869. Ottokar Freiherr v. Stadl, f. l. Kämmerer und Rittmeister.

Börsenbericht.

Wien, 9. September. Günstiger lautende Telegramme aus Paris und die höhere Notirung der französischen Rente ermutigten die Börse, vermochten jedoch die zuwartende der Vorbörse zwischen 242—247, Anglo 270—275, Lombarden 235—238 1/2, Karl-Ludwig 230—234, Francoebant 104 1/2—107 1/2, Tramway 156—157, Baubank zu 63 1/2, 1860er Lose 90 1/2—91 1/2, 1864er Lose zu 109 gehandelt, Wiener Bank notirten 88, Bankverein 152. An der officiellen Börse wurde die Stimmung durch den starken Geldmangel wieder herabgedrückt und notirte man schließlich bei allgemeinem Ansehung:

Table with columns: A. Allgemeine Staatsschuld, B. Grundentlastungs-Obligationen, C. Actien von Bankinstituten, D. Actien von Transportunternehmungen, E. Pfandbriefe, F. Prioritätsobligationen, Geld Waare, Wechsel, Cours der Geldsorten.